

Deutungshoheit

Wie Wirtschaftsexperten Diskursmacht herstellen¹

Jens Maeße

Betrag zur Veranstaltung »Aktuelle Wirtschaftssoziologische Forschung, Teil 2« der Sektion Wirtschaftssoziologie

Einleitung

Wenn sich bestimmte soziale Gruppen gegenüber anderen sozialen Gruppen mit ihrer Interpretation von politischen, wirtschaftlichen, kulturellen oder anderen Ereignissen systematisch durchsetzen, dann basiert diese Diskursmacht auf Deutungshoheit. Ärzte haben diese Deutungshoheit beispielsweise in Bezug auf „Krankheiten“. Dabei stützen sie sich auf ihre Profession als Quelle von Macht und Wissen. Ähnliche Phänomene können auch in anderen Feldern beobachtet werden, etwa wenn Wirtschaftsexperten² in Medien, Politik und Unternehmen für ihre Problemdefinitionen und Lösungsvorschläge werben. Wie entsteht im ökonomischen, politischen oder medialen Diskurs Deutungshoheit?

Der vorliegende Beitrag will am Beispiel von Wirtschaftsexperten zeigen, wie Deutungshoheit durch die Verbindung von Diskurs und Macht hergestellt wird. Deutungshoheit basiert demnach auf diskursiven Sprecherpositionen, die durch Praktiken der Ausschließung und Inthronisierung hergestellt werden. Hierfür werden die jeweiligen Vorzüge der Theorien Foucaults und Bourdieus verknüpft (siehe dazu auch Maeße und Hamann 2016; Gengnagel und Hirschfeld 2015). Während Bourdieu über ein griffiges Konzept der Macht verfügt, lässt die Theorie des sozialen Raumes aufgrund ihres strukturalistisch-reduktionistischen Charakters kaum Platz für lokale Praktiken, kontingente Variationen und agonale Transformationen. Hierfür soll der Diskursbegriff von Foucault (1981) Abhilfe schaffen, denn Diskurse folgen gegenüber Feldern eigenen Regeln, die sich nicht auf soziale Felder und die Kapitalausstattung reduzieren lassen. Allerdings können wir mit Foucault die Ungleichheitsdimension nur in Umrissen darstellen. Ohne die Ungleichheitsdimension lassen sich basale Deutungsprozesse jedoch nicht von Deutungshoheit unterscheiden. Um dieses Defizit zu kompensieren, greift dieser Beitrag auf Bourdieus feld- und kapitaltheoretische Überlegungen zurück (Bourdieu 1982). Der hier verwendete Macht-

¹ Hierbei handelt es sich um eine gekürzte Fassung des gleichnamigen Beitrags, der in dem Sammelband von Julian Hamann; Maeße, Jens; Vincent Gengnagel und Alexander Hirschfeld (2017): Macht in Wissenschaft und Gesellschaft. Diskurs- und feldanalytische Perspektiven, Wiesbaden: Springer erschienen ist.

² Dieser Text hält sich an eine unregelmäßig verteilte geschlechtergerechte Schreibweise.

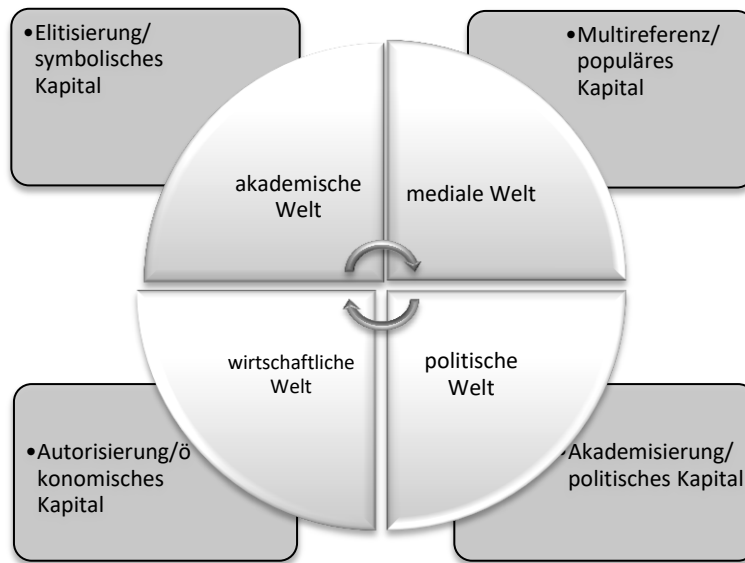
begriff bezieht sich also sowohl auf die schöpferischen als auch auf die exkludierenden und hierarchisierenden Effekte der Macht (Foucault 1978).

Wirtschaftsexperten im trans-epistemischen Feld

Wirtschaftsexperten wenden unterschiedliche Positionierungsstrategien an. Dies hängt einerseits mit den sozialen Feldern zusammen, in denen Wirtschaftsexperten agieren, und andererseits mit den Rollen, die sie in den jeweiligen Kontexten spielen. Um zu erklären und zu zeigen, wie Deutungshoheit als ein spezifischer Aspekt ökonomischer Expertendiskurse entsteht und funktioniert, will sich dieser Beitrag auf das Zusammenspiel zweier Typen konzentrieren: einerseits auf die Rolle von Wirtschaftsexperten in den Medien und andererseits auf EliteökonomInnen in der akademischen Volkswirtschaftslehre.

Der Begriff der „EliteökonomInnen“ verweist auf spezifische Tendenzen in der akademischen VWL, die sich ab den 1970er Jahren ausgehend von den USA weltweit immer deutlicher zeigen (Coates 1993; Fourcade 2009). Als Ergebnis der Etablierung verschiedener Dispositive der Macht hat sich die VWL als eine Disziplin entwickelt, die einerseits auf ausgeprägten Hierarchien (Lee et al. 2013, Han 2003) und andererseits auf einem elaborierten Exzellenzkult basiert (ausführlich Maeße 2015a). „Elite“ verweist hier auf Diskurse der Inszenierung von akademischen „Spitzenpositionen“, die durch Rankings diskursiv sichtbar gemacht und durch eine Ungleichverteilung von akademischem Kapital institutionell verfestigt werden. Der Begriff des „Elitismus“ erfasst diese Dialektik von Selbstinszenierung und materieller Ungleichheit besser als der Begriff der „Elite“, weil der Begriff „Elitismus“ das Zusammenspiel von diskursiver und institutioneller Macht in den Blick nimmt (Maeße 2016b). Statt nur die im Elitediskurs stattfindende Personifizierung von Exzellenz nachzuvollziehen, wird so gerade dieser Prozess selbst thematisiert und kritisch reflektiert. Demgegenüber umfasst der Begriff „Wirtschaftsexperten“ eine heterogene Gruppe von ÖkonomInnen, die im Umfeld der Politik-, Finanz-, Unternehmens- und Verbändeberatung agieren und sich teilweise auch über die Medien an der politischen Diskussion beteiligen. In diesem Beitrag wird vor allem die Rolle von Wirtschaftsexperten in den Medien („MedienökonomInnen“) beleuchtet (Maeße 2010b), wobei die Ergebnisse und Thesen und Ergebnisse auch für andere Rollen von Wirtschaftsexperten zutreffen.

Neben den MedienökonomInnen und den EliteökonomInnen können noch eine ganze Reihe anderer Expertenrollen, deren Ausformungen und Funktionen an spezifische Positionierungsstrategien gebunden sind, genannt werden. Die Finanzmarktforschung hat beispielsweise die Rolle von Finanzexperten untersucht und gezeigt, wie Experten sich so positionieren, dass sie in vielfältiger Hinsicht als Autorisierungs- und Legitimierungsinstanzen fungieren können (etwa Leins 2013; Wansleben 2011; Kessler und Wilhelm 2014). Im Firmenmanagement sowie im Bankenwesen treten Wirtschaftsexperten etwa als Berater auf und erfüllen hier neben der legitimierenden Rolle auch andere Funktionen, etwa indem sie Umbrüche im Feld (mit) herbeiführen (Schmidt-Wellenburg 2013) und Marktdiskurse stabilisieren, weil der Preis als alleiniges Informationsvehikel unzureichend ist (Langenohl 2011). Auch in der Politikberatung und in Zentralbanken agieren Wirtschaftsexperten auf unterschiedlichen Ebenen, beispielsweise in der Erstellung von organisationsinternen Berichten, Analysen und Entscheidungsgrundlagen – aber auch als Akteure in der politischen Auseinandersetzung, in der es um die Gewinnung von Mehrheiten und die wissenschaftliche Legitimierung von taktischen und ideologischen Entscheidungen geht.



Quelle: Maeße 2015a: 205

Abbildung 1: Das trans-epistemische Feld ökonomischen Expertentums

Warum und inwiefern die VWL als Bestandteil eines trans-epistemischen Feldes betrachtet werden soll, wird im anschließenden Kapitel ausgeführt. Es soll zunächst erläutert werden, wie Deutungshoheit von Wirtschaftsexperten in den Medien (rechts, oben) diskursiv hergestellt wird. In einem zweiten Schritt soll gefragt werden, wie dies mit der Konstruktion von EliteökonomInnen (links, oben) zusammenhängt.

Die Diskursstrategien von MedienökonomInnen

Die Diskurs- bzw. Positionierungsstrategie von Wirtschaftsexperten in medialen Kontexten wird hier mit dem Begriff der „Multireferenz“ beschrieben (ausführlich Maeße 2010a, auch O'Rourke und Hogan 2013). Was bedeutet Multireferenz? Wenn Wirtschaftsexperten sich mit medial aufbereiteten Aussagen positionieren, dann werden immer unterschiedliche Bedeutungen gleichzeitig generiert. Wie im Folgenden gezeigt werden soll, stellt der Diskurs Kommunikationsbeziehungen zu drei Kontexten bzw. Feldern her (Alltag, Politik, Wissenschaft) und erzeugt drei unterschiedliche Kapitalsorten (moralisches, politisch-strategisches, akademisch-symbolisches). Multireferenz heißt, diese Kapitalsorten und Kommunikationsbeziehungen in Expertenaussagen in Verbindung zu bringen und wirken zu lassen. Auf diese Weise entsteht populistisches Kapital als die für die Medienwelt typische Kapitalsorte. Multireferenz ist deswegen möglich, weil Kommunikationsprozesse weder linear im Sinne semantischer Eindeutigkeit verlaufen noch einseitig auf nur eine soziale Gruppe ausgerichtet sind. Gerade mediale Diskurse operieren nicht in nur einem einzigen sozialen Feld, sondern sie müssen unterschiedliche, teilweise sich widersprechende soziale Relevanzregister bedienen. Welche Relevanzregister von welchem medialen Ereignis in welcher Form bedient worden sind, kann letztlich nur empirisch und im Einzelfall untersucht werden. Für ökonomische Expertenaussagen sollen auf Grundlage von Medienanalysen und Interviews mit ÖkonomInnen bezüglich dieser Multirelevanz einige grundsätzliche Thesen aufgestellt werden. Zur Illustration dient die folgende Aussage von Hans Werner Sinn (Chef des ifo-Instituts München und Professor für VWL an der LMU):

„Der ungewöhnliche Umfang der Griechenland gewährten Kredite kontrastiert auffällig mit dem von griechischer Seite vielfach erhobenen Vorwurf, die Troika, bestehend aus Vertretern des IWF, der EU und der EZB, hätte Griechenland Austeritätsprogramme aufgezwungen und das Land durch Sparauflagen in eine humanitäre Katastrophe getrieben. Das Gegenteil ist offenkundig der Fall, denn der Zwang zur Sparsamkeit kam von den Märkten, und nicht von der Troika“ (Sinn 2015: 8).

Eine solche Aussage wird nicht nur in wirtschaftswissenschaftlichen Kontexten verstanden, sondern sie kann auch von Laien sinnvoll interpretiert werden. Der letzte Satz des Zitates eröffnet beispielsweise eine ganze Reihe von konventionellen Deutungsvarianten. Das Wort „Sparsamkeit“ hat nicht nur eine wirtschaftswissenschaftlich-konzeptuelle Bedeutung, „Sparsamkeit“ gilt auch im sozialen Alltag insbesondere der unteren und mittleren Mittelschichten als eine verbindliche Norm, die hier auf große Zustimmung stößt. Auch die verhandelte „Schuldfraße“ kann im Alltag verstanden werden, wonach entweder „Vertreter des IWF, der EU und der EZB“ – und damit auch „wir“, die „Deutschen“ – „den Griechen“ „Austeritätsprogramme aufgezwungen und das Land durch Sparauflagen in eine humanitäre Katastrophe getrieben“ hätten oder „die Märkte“ – und damit ein auf Leistung und Universalität basierendes Gerechtigkeitsystem. Dieses Verstehen ist ohne weiteres möglich, es setzt weder ökonomische Fachberatung und Aufklärung voraus, noch überhaupt irgendein ökonomisches Fachwissen aufseiten der durchschnittlichen Mittelklasserezipienten. Vielmehr spielen diese Phrasen, Gegenüberstellungen und Begriffe mit allgemein bekannten (wenn auch nicht immer anerkannten) gesellschaftlichen Wertvorstellungen. Es erfolgt hier keinesfalls (nur) eine Positionierung im medialen Feld, das auf „Neuigkeitswerte“ und „Skandale“ zielt (Bourdieu 1998). Vielmehr könnte dieses mediale Feld gar nicht existieren, ohne dass die hier getätigten Aussagen auch in einem Feld, das als „Alltag“ (Schütz 1960) bezeichnet werden kann, Wirkungen entfalten würden. Der Diskurs mobilisiert hier zu allererst also eine gesellschaftliche Moral und indem er das erfolgreich und in den Augen der Medienrezipienten authentisch tut, kreierte der Diskurs „moralisches Kapital“.

Moralisches Kapital stellt die Anchlüsse zwischen einem auf wirtschaftspolitische Spezialfragen ausgerichteten Diskurs und einem allgemeinen, gesellschaftlichen Alltagsdiskurs her. Diese schon relativ komplexen Feldbezüge zwischen einem Medienkontext, einem Fachkontext und einem Alltagskontext allein verschaffen dieser Aussage und insbesondere der Sprecherposition, von der aus sie vorgebracht wird, allerdings noch keine hoheitliche Position. Dafür baut der ökonomische Expertendiskurs eine weitere Brücke, und zwar zu einem anderen Spezialistendiskurs, dem die Entscheidungsmacht über die hier relevant gemachten Fragen obliegt: dem politischen Feld. Typischerweise neigen Expertendiskurse dazu, ihre politisch-ideologische Zugehörigkeit zu leugnen, um sich als „wertneutral“, „unpolitisch“ und „sachbezogen“ zu positionieren (siehe für das Beispiel des Bologna-Prozesses Maeße 2010b). Deswegen sind selten explizite Wertungen oder wertebegründete Stellungnahmen in Expertenaussagen enthalten. Jedoch verfügt der Diskurs über politisch-strategische Signalzeichen, die sich entweder in bestimmten Worten und Phrasen oder in ganzen Argumentationsmustern niederschlagen können. Diese Zeichen signalisieren auch ohne eine explizite Stellungnahme eine politisch-ideologische Lagerzugehörigkeit. Die ideologischen Signale bleiben ebenso wie der politische Diskurs insgesamt oft unklar, weil sie mit unterschiedlichen Lagerzugehörigkeiten spielen. Nichtsdestotrotz wird diese Positionierung mehr oder weniger vorgenommen. In unserem Fall wird dem sowohl durch das Gesamtargument als auch einzelne Phrasen entsprochen. So führt diese Aussage („durch Sparauflagen in eine humanitäre Katastrophe getrieben“) einen linken Diskurs ein, von dem sich der Sprecher distanziert. Die Aussage „der ungewöhnliche Umfang der Griechenland gewährten Kredite“ bezieht sich auf einen in konservativen Kreisen übliche Haltung über Griechenland und Wörter wie „Sparsamkeit“ spielen auf wirtschaftsliberal-konservative Forderungen nach Sozialkürzungen und Austerität an.

Nach diesem Muster schreibt sich der Diskurs strategisch in ein politisches Lager ein, das rechts der Mitte lokalisiert werden kann und sich auf konservative und wirtschaftsliberale Ideen stützt. Auf diese Weise stellt der Sprecher dieses Diskurses Beziehungen zu Akteuren in der Politik her, die nun seine Expertise im Gegenzug für ihre politischen Ziele nutzbar machen können. Die politischen Akteure können dadurch, dass sie sich explizit etwa durch Einladungen, Zitationen, weitere Kontakte und andere Formen der Herstellung symbolischer Solidarität und Bezugnahme auf Sinns Diskurs berufen, wissenschaftliche Unterstützung für ihr politisches Anliegen mobilisieren. Auf diese Weise generiert der Diskurs „politisch-strategisches Kapital“.

Die alleinige Positionierung in der Alltagswelt, im medialen Feld und in der politischen Welt scheint in zeitgenössischen ökonomischen Expertendiskursen ein wichtiger Faktor zu sein, insbesondere dann, wenn der Diskurs sich aus seinem Spezialistendasein hinausbewegt, um breitere, universellere Themen anzusprechen und damit für ein relativ umfangreiches Set von sozialen Akteuren von Bedeutung zu sein. Allerdings gewinnt dieser Diskurs nicht nur durch den quantitativen Umfang und die soziale Zusammensetzung des potentiellen Rezipientenkreises an Gewicht. Auch die spezifische Beziehung der heterogenen Rezipientenkreise zueinander ist wechselseitig von Bedeutung. So können die Akteure des Alltags etwa darin gewiss sein, dass die als „ihre Anliegen“ identifizierten und getätigten Gerechtigkeitsaussagen hier nicht nur medial angesprochen werden, sondern auch in der Politik Gehör finden; umgekehrt wissen die Akteure des politischen Diskurses, dass Hans Werner Sinn mit seinen zugespitzt formulierten Aussagen ihr politisches Anliegen in über den engen Bezugsrahmen von „spezifischen Intellektuellen“ hinausreichende soziale Kontexte trägt. „Politisch-strategisches Kapital“ und „moralisches Kapital“ verstärken sich hier gegenseitig und tragen dazu bei, dass sich Sinns Sprecherposition schon dadurch von anderen Positionen des medialen Diskurses abhebt.

Für die Erlangung von Deutungshoheit ist diese Kombination von moralischem und politisch-strategischem Kapital wichtig, weil dadurch nicht nur die Fachgemeinschaft in der Lage ist, sinnvolle Interpretationen von Expertenaussagen vorzunehmen, sondern der potentielle Rezipientenkreis damit über die Fachgemeinschaft hinaus ausgeweitet wird. Allerdings muss die Aussage eines Experten auch gegenüber der Fachgemeinschaft bestehen können, weil der Experte ansonsten seine Reputation aufs Spiel setzt. Denn es ist nicht unbedingt die Person der ExpertIn, welche die Wissenschaftlichkeit und damit die akademische Redlichkeit des von Sinn oben getätigten wirtschaftswissenschaftlichen Urteils verbürgt, sondern es ist die Gemeinschaft und gemeinschaftliche akademische Forschungspraxis der anderen WirtschaftswissenschaftlerInnen, die Hans Werner Sinn als ihren – gerne auch streitbaren – Kollegen wahrnehmen.

Es kann hierbei problemlos eine (unbewusste) arbeitsteilige Trennung zwischen dem Medienexperten und der akademischen Gemeinschaft vorgenommen werden. Während die Gruppe der MedienökonomInnen sich auch karrieretechnisch auf eine Laufbahn in Politik und Medien konzentriert, können die anderen KollegInnen ihre Zeit darauf verwenden, durch Forschung akademische Werte zu produzieren, welche die besondere, außerordentliche Qualität ihrer ansonsten durchschnittlichen Wissenschaftlichkeit herausstellt. Auch akademische ÖkonomInnen profitieren von der Präsenz der MedienökonomInnen, egal zu welchem theoretischen oder ideologischen Lager sie sich zählen. Damit der Medienökonom seine bzw. ihre Stellung hält, muss die Aussage auch über akademische Redlichkeit verfügen. Das bedeutet, dass sie auf die Anerkennung der wissenschaftlichen Gemeinschaft stoßen muss. So erkennen ÖkonomInnen in Sinns Ausführungen etwa ein „mikroökonomisches Argument“, das von bestimmten „Annahmen über Anreize“ ausgeht. Andere sehen darin ein „typisch neoliberales Statement“, wohingegen dritte die Studien und Debatten kennen, auf die sich Sinn hier explizit und implizit stützt. Die so vorgenommenen wissenschaftlichen Bewertungen und Einordnungen einer Medienaus-

sage können sich durchaus in Kritik und Widerspruch der KollegInnen äußern – und in der Regel werden solche Aussagen immer kritisiert! –, allerdings darf der *fachwissenschaftliche Charakter* – etwa die „ökonomische Argumentationsstruktur“, das „theoretische Gedankengebäude dahinter“ oder „die empirische Fundierung“ der Aussage – nicht in Zweifel gezogen werden. Geschieht dies nicht und wird der Medienökonom auch von der wissenschaftlichen Gemeinschaft anerkannt (insbesondere durch Kritik, die eine der fundamentalsten Formen der Bestätigung sein kann), dann generiert die Aussage „symbolisches Kapital“, indem sie sich nicht zuletzt in akademische Kontexte einschreibt. Gleichzeitig trägt der akademische Betrieb so zur Anerkennung auch der politisch-strategischen Aussage bei, und ist so arbeitsteilig an der Diskurshoheit des rechtskonservativen Medienexperten beteiligt.

Diskurs	Alltagskontext	Akademischer Kontext	Politischer Kontext
Macht	Moralisches Kapital	Symbolisches Kapital	Politisch-strategisches Kapital

Abbildung 2: Struktur der Multireferenz als Positionierungsstrategie

Das symbolische Kapital, das sich in dem Ruf bzw. dem Namen des Experten niederschlägt – etwa dann, wenn die Akteure als „Wirtschaftsprofessoren“, „Starökonom“ oder „Wirtschaftsexperten“ vorgestellt werden –, steht also immer auch auf dem Spiel, wenn sich Akteure im Namen der Wirtschaftswissenschaft zu Wort melden.

Fassen wir die bisherigen Ergebnisse zusammen. Wirtschaftsexperten positionieren sich im medialen Diskurs, indem sie mindestens drei unterschiedliche Kommunikationskanäle bedienen. Sie erzeugen dadurch, dass sie die Relevanzregister des Alltags, des politischen Diskurses und das der wissenschaftlichen Redlichkeit bedienen „moralisches“, „politisch-strategisches“ und „symbolisches Kapital“. Indem sie diese drei Kapitalsorten verbinden, wird populistisches oder populäres Kapital als jenes Kapital erzeugt, das der Position des Experten gemäß den Regeln des medialen Feldes entspricht. Dadurch verdichtet sich die Sprecherposition des Medienökonom zu einer besonderen Diskursposition, die sich nicht ohne weiteres mit der Position anderer Fachexperten (etwa Biologen, Soziologen, Bildungswissenschaftler etc.) vergleichen lässt, weil die Relevanz der Aussage des Medienökonom über den Relevanzrahmen der Fachexpertise hinaus reicht und den Alltag sowie den politischen Diskurs in besonderem Maße erreicht. Die Gründe dafür, dass ÖkonomInnen im Gegensatz zu anderen Sozialwissenschaften diese Reichweite entfalten, sind vielfältig und gehen vor allem auf die Rolle zurück, die ökonomisches Wissen für die Konstituierung des zeitgenössischen Staates und der Reorganisation der Wirtschaft ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts gespielt hat und heute noch spielt (etwa Fourcade 2009, 2006). Der Einfluss der Ökonomie war nicht nur im Bereich der kalkulativen Betriebsführung wichtig (Chiapello 2009), sondern auch für die öffentliche Statistik (Desrosières 2005) sowie die kognitive Aufbereitung eines Interventionsfeldes für staatliche und nicht-staatliche Regierungspraktiken (Dezalay und Garth 2009; Hirschman und Bopp Berman 2014). Die diskursiven Interventionen von WirtschaftsexpertInnen treffen also auf ein historisch gewachsenes kognitives, soziales und politisches Feld, das sie gegenüber anderen akademischen Wissensformen zu begünstigen scheint.

Deutungshoheit basiert im Falle von MedienökonomInnen also auf der Fähigkeit, moralisches und politisch-strategisches Kapital zu generieren und es mit symbolischem Kapital zu verknüpfen. Es ist der Effekt der konventionalisierten und sozial anerkannten Verbindung der drei Kapitalsorten durch Multireferenz. Aber es basiert zudem auf der besonderen Struktur des symbolischen Kapitals, auf die sich die Positionierung des Wirtschaftsexperten stützen kann. Denn die wissenschaftliche Gemeinschaft der WirtschaftswissenschaftlerInnen bürgt mit allem, was diese Gemeinschaft als imaginäre Gemeinschaft ausmacht, für das symbolische Kapital und damit für den potentiellen Ruf von Wirtschaftsex-

perten, die dieses Kapital in ihren Diskursen mobilisieren, um sich auf eine exklusive Weise zu positionieren. Das bedeutet, dass sich der mediale, polit-ökonomische Effekt des symbolischen Kapitals auch auf die spezifische Struktur des Feldes sowie auf die Logik der akademischen Diskurse der Wirtschaftswissenschaft auswirken kann. Die Deutungshoheit der Wirtschaftsexperten basiert letztlich auf der Position der „Eliteökonom“ (Maeße 2016a, b). Damit rücken die Zusammenhänge, die Eliteökonom entstehen lassen, in den Blick.

Wissenschaft als Quelle symbolischen Kapitals

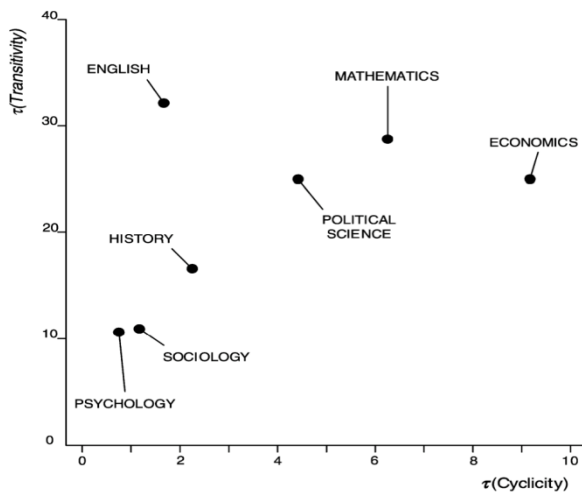
Im Vergleich zu anderen Sozialwissenschaften ist die Wirtschaftswissenschaft – und hier ist weniger die in sich sehr heterogen zusammengesetzte BWL (management, business, organization, finance), sondern vor allem die VWL (economics) gemeint – durch drei Besonderheiten charakterisiert. Erstens ist die VWL durch eine konstitutive „Staatsnähe“ gekennzeichnet. Zweitens hat die VWL ausgeprägte wissenschaftsinterne Hierarchien und soziale Mobilitätshindernisse entwickelt. Drittens entstand ab den 1970er Jahren neben dem naturwissenschaftlich-positivistischen und modellorientierten Wissenschaftskult ein Exzellenzkult um „Starforscher“, „Top-Journale“ und „Elitedepartments“. Diese drei Trends haben dazu beigetragen, dass das symbolische Kapital, das die VWL als „akademische Reputation“ hervorbringt, eine besondere Struktur hat.

Staatsnähe

Die Wirtschaftswissenschaft hat sich seit ihrer Institutionalisierung als „moderne Wissenschaft“ (Hesse 2010) im Zuge ihre Abtrennung und Loslösung von den Sozial- und Kulturwissenschaften etwa durch unterschiedliche „Methodenstreits“ als eine positivistisch-naturwissenschaftlich ausgerichtete Modellwissenschaft etabliert. Dies geschah vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und in enger Anlehnung an die Bedürfnisse des sich entfaltenden modernen Staates (Coates 1993; Fourcade 2009). So hat etwa die Statistik in Form der Ökonometrie (Morgan 1990) nicht nur die mathematisch-modellorientierten Wissensgrundlagen der zeitgenössischen Wirtschaftswissenschaft miterschaffen, sondern auch für das staatliche Regieren neue Steuerungstechnologien und Sichtbarkeitsregime bereitgestellt (Desrosières 2005). Mit Hilfe von ökonomischen Klassifikationsweisen (etwa des Bruttosozialproduktes) werden ab den 1950er Jahren zunehmend staatliche Handlungs- und Interventionsfelder abgesteckt (Speich Chassé 2013) und finanzökonomische Rechnungsweisen dienen der Etablierung des für den Staat fundamentalen betrieblichen Steuerwesens ab Beginn des 20. Jahrhunderts (Boltanski und Chiapello 2003). Diese enge staatliche und gesellschaftliche Anbindung wirkt auch auf die innere Struktur des wirtschaftswissenschaftlichen Feldes zurück.

Hierarchie

In diesem Zusammenhang ist der außerordentlich hierarchische Charakter der VWL augenfällig. Gegenüber anderen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen beobachtet Han (2003) etwa nicht nur ausgeprägte Stushierarchien zwischen den einzelnen Departments (siehe Abbildung 3, y-Achse), sondern auch einen geringen Grad an Mobilität von NachwuchsforscherInnen zwischen hoch und gering klassifizierten Departments (x-Achse).



Quelle: Han 2003: 271

Abbildung 3: VWL (Economics) in den USA als eine hierarchische Disziplin mit geringer sozialer Mobilität

Im Vereinigten Königreich beobachten Lee et al. (2013, siehe Abbildung 4) eine Klassenbildung hinsichtlich der im Rahmen des RAE eingeworbenen Forschungsmittel.

Elite class	Near-elite class	Middle class	Working class
LSE UCL Warwick Oxford Essex	Nottingham Bristol Queen Mary Cambridge Manchester Southampton Royal Holloway Exeter	Kent Leicester Birkbeck Surrey Sheffield York Birmingham East Anglia Sussex City Brunel Loughborough	London Metropolitan Kingston Manchester Metroplitan

Quelle: Lee et al. 2013: 700

Abbildung 4: Stratifizierung von Forschungsqualität anhand der Menge der zugewiesenen Forschungsmittel nach volkswirtschaftlichen Departments

Diese Entwicklung ging auch an der deutschsprachigen Forschungslandschaft in der Wirtschaftswissenschaft nicht spurlos vorbei. Ab den 1990er Jahren sind auch hier Hierarchisierungs- und Zentralisierungstendenzen unverkennbar. Aus einem Pool von etwa 90 VWL-Instituten in Deutschland, Österreich und der Schweiz hat sich eine kleine Gruppe von sehr großen Einrichtungen mit mehr als 20 Professuren abgesetzt, die zunehmend den Ton in der VWL angeben. Hier sticht besonders das Cluster um München, Mannheim, Frankfurt und Bonn heraus, das neben einigen anderen großen Einrichtungen (etwa Zürich, Wien, Kiel, Göttingen, Köln, Berlin und anderen) signifikant mehr Forschungsmittel

und andere akademische Prestigeobjekte (etwa Positionen in den Editorial Boards angesehener Fachzeitschriften) auf sich vereinen kann. Die reine Größe der Einrichtungen scheint nicht nur ein relevantes Kriterium für die Zuteilung und Konzentration von Forschungsmitteln und die Anheuerung eines bestimmten (international orientierten, auf bestimmte Journalpublikationen hinarbeitenden) Forschertyps zu sein. Darüber hinaus werden hier Graduiertenschulen angesiedelt und ForscherInnennetzwerke etabliert. Offenbar dient das US-amerikanische Elitemodell als Vorbild für die Etablierung einer nationalen „Who-is-Who“-Gemeinde von international ausgewiesenen, publikationspotenten Forschungskadern.

Exzellenz

Darüber hinaus ist die Orientierung der an diesen Einrichtungen forschenden Personen auf das Publizieren in hoch klassifizierten Journalen besonders auffällig. Es scheint sich hier eine starke Fokussierung auf sogenannte „Top-Publikationen“ etabliert zu haben. Dabei fällt auf, dass insbesondere ForscherInnen an großen (mehr als 15 Professuren) oder sehr großen (mehr als 20 Professuren) Einrichtungen in dieser „Publikationsliga“ mitspielen (siehe Maeße 2015a: 94ff.). Während gemessen an der Gesamtzahl der Publikationen alle ProfessorInnen in der VWL gleichermaßen viel publizieren, nimmt die Neigung, sich an Rankings und Publikationshierarchien zu orientieren mit der Größe der Einrichtung zu (Maeße 2015a: 98ff.). Darin spiegelt sich ein genereller Trend hin zu einem reputationsorientierten Publikationsverhalten (Bräuniger et al. 2011). Ein solches Verhalten basiert auf einer symbolischen Ungleichheitsstruktur: Erst wenn die Akteure kollektiv beginnen zu glauben, dass es wertvolle und weniger wertvolle Publikationsorte gibt, halten sie sich auch daran und beginnen dies zur Grundlage der Zuteilung von Forschungsmitteln zu machen (Münch 2007). Hier von einer „Wissenschaftselite“ zu sprechen, ist auch im Falle der VWL nur schwer zu rechtfertigen. Vielmehr etabliert sich ein „Elitekult“, der genau genommen als „Elitismus“ bezeichnet werden kann (Maeße 2016b).

Der Begriff des „Elitismus“ basiert auf der Beobachtung einer Dialektik zwischen symbolischen und institutionellen Hierarchien. Dies setzt nicht nur einen wissenschaftsinternen Diskurs über „akademische Exzellenz“ voraus, sondern auch hierarchische, auf Ungleichheit zielende Mess- und Klassifizierungssysteme. Hierfür eignen sich Rankings (etwa das Handelsblatt-Ökonomen-Ranking), welche beanspruchen eine Realität zu dokumentieren, die so existieren mag oder zunächst auch nicht – dies hängt schließlich vom Auge der BetrachterIn ab. Allerdings beginnt diese Dialektik zu wirken, wenn die Klassifikationshierarchien zu Klassenbildungsprozessen führen, indem sie sich in institutionellen Praktiken widerspiegeln: etwa für die Zuteilung von Forschungsmitteln, die Berufung in bestimmte Ämter und die Involvierung in bestimmte formelle und informelle Netzwerke. Wenn die Dialektik von sozialer Klasse und symbolischer Klassifizierung sich zu bewegen beginnt, setzt eine Teufelsspirale ein, die einige ForscherInnen (in Mannheim, Bonn etc.) und ihre Wissenschaftspraktiken (Modelle entwerfen, Publizieren in A-Journalen etc.) nach oben katapultiert und andere (Publizieren in Sammelbänden, lokalen Journalen oder *open-source*) nach unten durchreicht.

Was nun entsteht ist keinesfalls notwendig „exzellente Forschung“, sondern ein medial verbreiteter, öffentlich wahrgenommener und politisch sowie ökonomisch registrierter und instrumentalisierter Exzellenzkultus, der hier mit dem Begriff des Elitismus umrissen werden soll.

Konklusion: der Preis der Macht

Deutungshoheit ist das Resultat einer diskursiven Positionierungsstrategie, die an der Schnittstelle von Alltag, Politik und Wissenschaft ansetzt und an unterschiedliche institutionelle Feldlogiken Anschlussfähigkeit herstellt. Hierbei werden nicht nur unterschiedliche Kapitalsorten aus verschiedenen Feldern auf eine Diskursposition konzentriert, von der dann unmittelbare Dominanz ausgeübt werden kann. Vielmehr geht es gerade nicht darum Dominanz auszuüben, sondern darum, einen relativ komplexen, multireferentiellen Kommunikationsprozess zu ermöglichen, der die Fäden zusammenführt und somit diverse Interessen, soziale Perzeptionen, Handlungslogiken und Machtoptionen in Politik, Alltag und Wissenschaft orchestriert. Die damit zusammenhängende vielschichtige Wertstruktur des populistischen Kapitals und das multireferentielle Kommunikationsdesign, welche Deutungshoheit von MedienökonomInnen ermöglichen, basiert jedoch nicht nur auf einer historisch gewachsenen Beziehungsstruktur von Staat, Wirtschaft und Wissenschaft, die ein breites kognitives, institutionelles und politisches Interventionsfeld abstecken, welches ÖkonomInnen im Gegensatz zu anderen Wissenschaftlern den Zugang zu Aufmerksamkeit und damit zu Deutungshoheit erleichtern. Das symbolische Kapital in ökonomischen Expertendiskursen – so die Kernaussage dieses Beitrages – hat aufgrund des dialektischen Wechselverhältnisses von „EliteökonomInnen“ und „Wirtschaftsexperten“ einen exzeptionellen Status innerhalb des Konzertes mit anderen zeitgenössischen Expertendiskursen, die aus anderen Wissensfeldern stammen. Es dient als Quelle für akademische Reputation, die allerdings nicht in der Wissenschaft, sondern in Medien, Politik und Wirtschaft zum Zuge kommt. Die akademische Wissenschaft zahlt für die hohe gesellschaftliche Wertschätzung von ÖkonomInnen und ökonomischer Expertise allerdings einen hohen Preis, indem sie große Energien ihres akademischen Alltags auf die Konstruktion von Exzellenzmythen verwenden muss und damit ihre akademische Autonomie – verstanden als eine spezifische *illusio* – preisgibt. Die Wirtschaftswissenschaft wird auf diese Weise – vermittelt durch die symbolische Ökonomie des trans-epistemischen Feldes – von außen regiert und ist damit wohl eine der fremdbestimmtesten Wissenschaften. Sie erkaufte sich gesellschaftspolitische Relevanz mit akademischer Selbstbestimmung. Denn Deutungshoheit geht nicht mit Freiheit und Autonomie einher, sondern sie bedeutet schließlich, sich in komplexe Abhängigkeits-, Macht- und Kommunikationsverhältnisse hineinzubegeben.

Literatur

- Angermüller, J. 2013: How to become an academic philosopher. Academic discourse as a multi-levelled positioning practice. *Sociología histórica*, No. 2/2013, 263–289.
- Boltanski, L., Chiapello, E. 2003: *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, P. 1982: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. 1998: *Über das Fernsehen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bräuninger, M., Haucap, J., Muck, J. 2011: Was lesen und schätzen Ökonomen im Jahr 2011? *DICE Ordnungspolitische Perspektiven*, Nr. 18. Düsseldorf: Düsseldorf Institut für Wettbewerbsökonomie, <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/49023/1/667448497.pdf> (letzter Aufruf 21. Juli 2017).
- Chiapello, E. 2009: Die Konstruktion der Wirtschaft durch das Rechnungswesen. In R. Diaz-Bone, G. Krell (Hg.), *Diskurs und Ökonomie. Diskursanalytische Perspektiven auf Märkte und Organisationen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 125–149.

- Coats, A. W. B. 1993: The sociology and professionalization of economics. British and American economic essays. Volume II. London: Routledge.
- Desrosières, A. 2005: Die Politik der großen Zahlen. Eine Geschichte der statistischen Denkweise. Berlin: Springer.
- Dezaley, Y., Garth, B. 2009: National usages for a "global" science. The dissemination of new economic paradigms as a strategy for the reproduction of governing elites. In G. Mallard, C. Paradeise, A. Peerbaye (eds.), Global science and national sovereignty. Studies in historical sociology of science. London: Routledge, 143–167.
- Foucault, M. 1978: Recht der Souveränität/Mechanismus der Disziplin. In Michel Foucault (Hg.), Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve, 75–95.
- Foucault, M. 1981: Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. 1983: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fourcade, M. 2009: Economists and societies. Discipline and profession in the United States, Britain, and France, 1890s to 1990s. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Gengnagel, V., Hirschfeld, A. 2015: Die Herrschaft und „das Politische“: Machtanalyse zwischen Konsens und Konflikt. In W. Hofmann, R. Martinsen (Hg.), Die andere Seite der Politik: Theorien kultureller Konstruktion des Politischen. Reihe Politologische Aufklärung — konstruktivistische Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, 85–109.
- Han, S.-K. 2003: Tribal regimes in academia: A comparative analysis of market structure across disciplines. Social Networks, Vol. 25, Issue 3, 251–280.
- Kessler, O., Wilhelm, B. 2014: Finanzialisierung und die Performativität des Schattenbanksystems. In A. Nölke, M. Heires (Hg.), Politik der Finanzialisierung. Wiesbaden: Springer VS, 97–113.
- Langenohl, A. 2011: Die Ausweitung der Subprime-Krise: Finanzmärkte als Deutungsökonomien. In O. Kessler (Hg.), Die internationale Politische Ökonomie der Weltfinanzkrise. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 75–98.
- Lebaron, F. 2001: Economists and the economic order. The field of economists and the field of power in France. European Societies, Vol. 3, Issue 1, 91–110.
- Lee, F. S., Pham, X., Gu, G. 2013: The UK Research Assessment Exercise and the narrowing of UK economics. Cambridge Journal of Economics, Vol. 37, Issue 4, 693–717.
- Leins, S. 2013: Playing the market? The role of risk, uncertainty and authority in the construction of stock market forecasts. In R. Cassidy, A. Pisac, C. Loussouarn (eds.), Qualitative research in gambling: Exploring the production and consumption of risk. London: Routledge, 21– 232.
- Maeße, J. 2010a: Die vielen Stimmen des Bologna-Prozesses. Zur diskursiven Logik eines bildungspolitischen Programms. Bielefeld: transcript.
- Maeße, J. 2010b: Der Ökonom als Volkstribun. Die mediale Inszenierung von ökonomischem Expertentum. Aptom. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur, Heft 3/2010, 277–288.
- Maeße, J. 2012: Ökonomischer Expertendiskurs und transversale Öffentlichkeit. In A. Peltzer, K. Lämmle, A. Wagenknecht (Hg.), Krise, Cash & Kommunikation – Fallstudien zur Inszenierung der Finanzkrise in Informations- und Unterhaltungsmedien. Konstanz: UVK, 113–137.
- Maeße, J. (Hg.) 2013: Ökonomie, Diskurs, Regierung. Interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: Springer.
- Maeße, J. 2015a: Eliteökonomien. Wissenschaft im Wandel der Gesellschaft. Wiesbaden: Springer.
- Maeße, J. 2015b: Economic experts. A discursive political economy of economics. Journal of Multicultural Discourses, Vol. 10, Issue 3, 279–305.
- Maeße, J. 2016a: The power of myth. The dialectics between "elitism" and "academism" in economic expert discourse. European Journal of Cross Cultural Competence and Management, Vol. 4, No. 1, 3–20.

- Maeße, J. 2016b: The elitism dispositif. Hierarchization, discourses of excellence and organisational change in European economics. *Higher Education*, Vol. 73, Issue 6, 909–927.
- Maeße, J., Hamann, J. 2016: Die Universität als Dispositiv. Die gesellschaftstheoretische Einbettung von Bildung und Wissenschaft aus diskurstheoretischer Perspektive. *Zeitschrift für Diskursforschung*, Heft 1/2016, 29–50.
- Morgan, M. S. 1990: *The history of econometric ideas. Historical perspectives in modern economics.* Cambridge: Cambridge University Press.
- Münch, R. 2007: *Die akademische Elite. Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- O'Rourke, B. K., Hogan, J. 2013: Reflections in the eyes of a dying tiger: Looking back on Ireland's 1987 economic crisis. In A. De Rycker, Z. Mohd Don (eds.), *Discourse and crisis: Critical perspectives.* Amsterdam: John Benjamins, 215–238.
- Schmidt-Wellenburg, C. 2013: *Die Regierung des Unternehmens. Managementberatung im neoliberalen Kapitalismus.* Konstanz: UVK.
- Sinn, H.-W. 2015: *Die griechische Tragödie.* ifo Schnelldienst, Sonderausgabe, 29. Mai 2015. München: ifo Institut.
- Speich Chassé, D. 2013: *Die Erfindung des Bruttosozialprodukts. Globale Ungleichheit in der Wissensgeschichte der Ökonomie.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wansleben, L. 2011: Wie wird bewertbar, ob ein Staat zu viele Schulden hat? Finanzexperten und ihr Bewertungswissen in der griechischen Schuldenkrise. *Berliner Journal für Soziologie*, 21. Jg., Heft 4, 495–519.